

Neue Forschungen zum Zehnerturm in Oberwesel

Oberwesel ist keine große Stadt, hat aber noch heute mit der Liebfrauenkirche und der Martinskirche zwei Großbauten aus dem Mittelalter, die nicht nur durch ihre schiere Baumasse in Erstaunen versetzen, sondern auch – vor allem Liebfrauen – wegen ihrer kostbaren Ausstattung, wie Goldaltar, Lettner, Chorgestühl, berühmt sind; beide entstanden im 14. Jahrhundert. Neben ausgedehnten Weinbergen – im 18. Jahrhundert werden mehr als 100 Morgen genannt – muss es sicher andere Ressourcen der Stadt gegeben haben, die außer der eindrucksvoll erhaltenen Stadtbefestigung solche Bauleistungen ermöglicht haben.

Wenn man linksrheinisch im IC knapp an der Stadtmauer von Oberwesel vorbeifuhr, bemerkte man zwischen dem Chor der rotleuchtenden Liebfrauenkirche und den Bahnschranken einen halb in der Erde steckenden, viereckigen Turm. Er war durch Witterung und die seit 140 Jahren vorbeifahrende Eisenbahn so rußschwarz geworden, dass man ihn kaum richtig wahrnahm, war dieser dazu noch bis vor kurzem von einem Baum an seiner Ostseite verdeckt.

Im Zusammenhang mit der Erarbeitung des Kunstdenkmälerinventars zu Oberwesel erfolgte seit 1993 durch das Referat Bauforschung des Landesamtes für Denkmalpflege in Mainz eine intensive Erforschung der gesamten Stadtbefestigung. Die Ergebnisse sind in einem ausführlichen Beitrag des Autors im Inventarband zusammengefasst, der 1997 erschienen ist¹. In der Zwischenzeit sind aber durch die vom „Bauverein Historisches Oberwesel“ zusammen mit dem Landesamt begonnene Neugestaltung des Umfeldes um den Turm, die Grabungen zur Absenkung des Geländeneiveaus und die derzeit laufenden Instandsetzungsarbeiten neue Befunde zutage getreten, die das Bild ergänzen, aber auch korrigieren und über die hier berichtet werden soll².

Der Name „Zehner-“ oder „Zenerturm“ leitet sich aus der einst gegenüber an der Stelle der heutigen Post stehenden Zehentscheune ab³. Er stammt zwar wie die meisten Namen der Oberweseler Stadttürme erst aus

nachmittelalterlicher Zeit, dennoch dürften der Name bzw. der räumliche Kontext schon ein Hinweis auf die Funktion des Turmes sein.

Die isolierte Lage, die etwas verquere Ausrichtung sowie das völlige Verschwinden der Stadtmauer in diesem Bereich haben jedoch hinsichtlich der Einbindung in die Stadtbefestigung und damit seiner Funktion immer Zweifel und Fragen offen gelassen. Auch die präzise Datierung in der bisherigen Literatur zuerst entweder „um 1444“ durch Renard oder „um 1448“ durch Bornheim und andere war etwas rätselhaft, weil ohne Begründung oder nur wiederholt⁴.

Die Untersuchungen der gesamten Verteidigungsanlagen von Oberwesel konnten eindeutig klären, dass der Turm der südlichste Überrest der Stadtbefestigung ist, ein Teil des letzten der vier Mauerringe. Der Beginn des Unternehmens „Steinerne Stadtbefestigung“⁵ liegt an der Rheinmauer der Kernstadt etwas vor dem dendrochronologisch gesicherten Jahr 1243; es folgen die Erweiterungen um die Vorstadt Niederburg und nach Süden bis zur Linie Haagsturm – Weißer Turm. Danach sind im 14. Jahrhundert die Kirchen der Stadt die Hauptbaufgaben (Liebfrauen Beginn 1308, Martinskirche 1350/55), die erhebliche Ressourcen binden. Vielleicht schon Ende der achtziger Jahre, aber spätestens nach den üblen Erfahrungen des Weseler Krieges von 1390/91 mit dem Trierer Erzbischof Werner von Falkenstein und dem erstmaligen Einsatz von Feuerwaffen begann man mit der Ummauerung der südlichen Vorstadt Kirchhausen, in die auch der mächtige Baukörper der neuen Liebfrauenkirche eingebunden war. Unter dem Kapitelhaus an der Westseite lag ein wichtiges Tor zur hochwasserfreien Oberstraße in die Stadt⁶.

Die ursprüngliche Situation um den Zehnerturm zeigen uns zahlreiche Bilder, Veduten und Stadtansichten. Besonders wertvoll und verlässlich erweist sich vor allem die älteste überlieferte Stadtansicht von Georg Braun & Franz Hogenberg aus dem Jahre 1590. Aus dieser Ansicht geht eindeutig hervor, dass der Turm am oder sogar über dem Treidelpfad entlang des Rhein-

ufers steht. Bemerkenswert ist auch eine Art „Lände“, die als Uferbefestigung östlich vor dem Turm und einem kleinen Häuschen angelegt wurde und die vielleicht als Stapelplatz oder einer Sicherung der Turmfundamente gegen Unterspülung diente. Spätere Ansichten, vor allem Veduten von der Liebfrauenkirche mit der Schönburg, wie die von Wenzel Hollar 1636, geben eine noch mehr nach Süden gedrehte Blickrichtung⁷. Deutlich ist, dass man durch diesen Torturm offenbar nicht in die Stadt gelangen konnte. Auf einer Zeichnung von Carl Haag aus der Mitte des 19. Jahrhunderts⁸ ist vor der Feldseite des Turmes ein Graben zu erkennen, der von einer steinernen Bogenbrücke mit gemauerter Brüstung überspannt wird. Daneben führt eine Rundbogenpforte an der Westseite des Turmes in die Stadt.

Der Urkataster von Oberwesel aus dem Jahre 1813 und der auf ihm beruhende Übersichtsplan von Franz Krause von 1908 bzw. 1922, der sonst sehr verlässlich ist, gibt allerdings eine andere Situation wieder⁹. Ein weiteres Problem stellt der Mauerverlauf bis zur Liebfrauenkirche dar. Die Orientierung des Zehnerturmes – man sieht es auf dem neuen geodätischen Plan – passt nur schwer zu der bislang behaupteten Einbeziehung der Südwand der Pfarrkirche von Liebfrauen in das System der Stadtbefestigung. Doch was sagt die Primärquelle für den Bauforscher, der Baubefund?

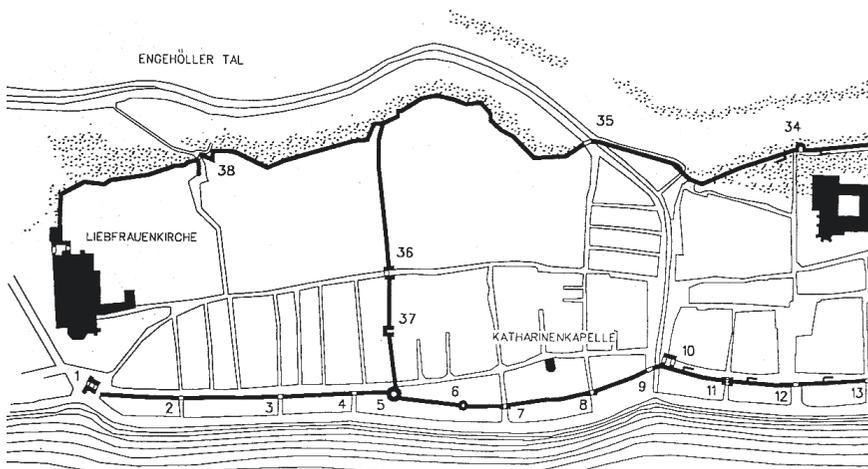
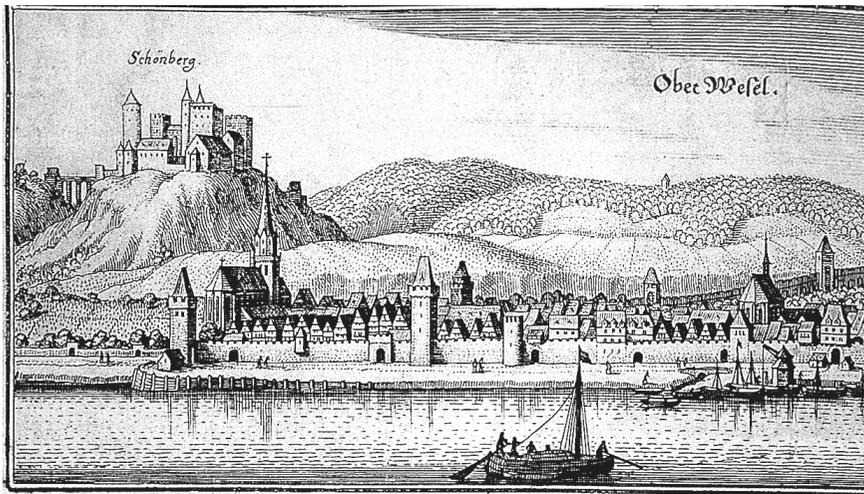
Der Baubefund

Der Zehnerturm ist als dreigeschossiger Torturm über einem Rechteck von 5,20 x 7,30 m errichtet. Das Erdgeschoss umschließt die Torkammer, die sich nach Norden und Süden mit einem Spitzbogen öffnet. Ein kräftig vorkragender Bogenfries auf der Feld- und ein flacher auf der Stadtseite markieren Fußboden und Decke im zweiten Geschoss. Je ein Rundbogenfenster und zwei flankierende Schießscharten öffnen die Breitseiten; an den beiden Schmalseiten liegt je eine Türöffnung. Das oberste Geschoss ruht über dem flachen Bogenfries, der Nord- und Süd- sowie die Rheinseite schmückt. Ein rundum laufendes Kehlgesims trägt einen gerahmten



Abb. 1. Liebfrauenkirche und Zehnterturm (Bildmitte) von Süden (Foto: Verf./LAD).

Abb. 2. Oberwesel, Südabschnitte der Stadtbefestigung, Stich von M. Merian (1646) mit dem Stadtgrundriss nach dem Katasterplan von 1813 (KD II, S. 798, Abb. 547a und 548a/Graph. Slg. LAD).



Zinnenkranz, ganz ähnlich denen am Ochsenturm oder dem Turm von St. Martin. Die Torkammer ist von einem Tonnengewölbe mit quadratischer Scheitelöffnung überspannt. Angelsteine aus Basalt zeigen, dass beide Durchfahrten mit nach innen schlagenden Torflügeln verschließbar, Klappschlitze in der Mauer, dass die Tore auch zu verriegeln waren. Ein Pflaster wurde nicht mehr gefunden. An der Ostseite der Torkammer gibt es eine flache Wandnische, die nach oben jedoch im Mauerwerk ausläuft. An der Westwand gegenüber ist ein Mauerstück von anderer Ausrichtung zu sehen, dessen exakt gemauerte Kante der Nische in der Ostwand entspricht, aber von einer geraden, eindeutig danach errichteten Mauer verdeckt wird. Offenbar handelt es sich um eine Planänderung, denn die Nische fehlt in der Westwand und die schräge Mauer steht im Verband mit der südwestlichen Torlaibung. In der westlichen Archivolte beobachtet man auffällig viele Backsteine, nicht jedoch im östlichen Pendant.

Im Grundriss ist erkennbar, dass sich in der westlichen Mauerstärke von 2 m ein überformter bzw. weiterbenutzter Mauerzug verbirgt. An der Außenseite lässt sich dieser Befund weiter verfolgen. Der Bogenfries der Südfassade ruht auf Konsolen aus je drei normalen Ziegelsteinen, die vorne durch nachträgliches Abschlagen gerundet wurden. Nur linker Hand unter den letzten drei Bögen sitzen Kalksteinkonsolen. Genau darüber zeichnet sich eine Baufuge im Obergeschoss ab; zwei Bauteile sind stumpf aneinander gesetzt. Offenbar wollte man hier die Turmbögen mit einem schon vorhandenen Bogenfries harmonisieren. An der Westseite ist deutlich der Ansatz der Stadtmauer zu erkennen, mit Wehrgang, Höhe des Parapets und dem östlichen Schräge wände einer Schlitzscharte. Doch wichtiger noch ist die Beobachtung, dass die Mauer hier ehemals im rechten Winkel abgelenkt gewesen sein muss und die Westwand des Turmes die alte Brüstungsmauer des Wehrganges überformt. Heute führt hier eine Treppe ins Obergeschoss, die eindeutig aus der Mauermasse herausgemeißelt worden ist. Doch möglicherweise lag in der Nähe auch schon früher eine Treppe, da sonst kein schneller Zugang zum Turm von der Westseite festzustellen ist.

Der Zehnerturm muss also an die bereits vorhandene Stadtmauer angesetzt worden sein. Das ergibt sich auch aus einem weiteren Befund: An der südlichen Turmecke befindet sich eine heute funktionslose Schlitzscharte, die ursprünglich die Stadtmauerecke sicherte und nun von der Innenschale der südlichen Turmwand verdeckt, später aber aufgebrochen wurde. Die ganze Nordecke dieser Turmseite ist inklusive der Türöffnung erneuert bzw. repariert worden. Deutlich ist auch der Unterschied im Mauerwerk der Treppe – also der Stadtmauer – gegenüber etwa der Süd- oder Nordmauer des Turmes.

Durch die Grabungen fand man ein Mauerfundament, das von der Nordwestecke stadtwärts nach Norden abzweigt, somit die alten Veduten bestätigt und den Plan von Krause korrigiert. Die Turmecke nahm wohl beim Abbruch der Stadtmauer Schaden und muss spätestens beim Eisenbahnbau um 1857 erneuert worden sein. Damals wurde auch das Gelände um den Turm aufgeschüttet. Eine ältere Lithografie von Cassagne um 1840 zeigt einen – wenn auch übertriebenen – Ausbruch an der Ecke. Die Öffnung in der Westwand, durch die Licht fällt, ist sicher ebenfalls eine malerische Erfindung. Nach Westen zur Liebfrauenkirche ergaben die Grabungen, dass die Stadtmauer auf einem Sockel aus Vollmauerwerk und darüber mit Wehrgangbögen aufgebaut war, die im Scheitel schon leicht gespitzt waren, ähnlich wie die Strecke vom Haagsturm durch die Stadt zum Hang am Moming. Einen solchen Bogen stellt auch die von Norden gesehene Ansicht von Stanfield aus dem Jahr 1829 dar, nicht – wie der Verfasser noch im Inventarband vermutet hatte – die Rundbogenpforte neben dem Turm¹⁰. Der Sockel, wohl aus Gründen der größeren Stabilität der Fundamente gegen Hochwasser aufgemauert, stellt gegenüber der älteren Praxis am Michelfeld eine technologische Verbesserung dar¹¹ – ein Charakteristikum, das die ganze mehrteilige Stadtbefestigung kennzeichnet, bei der sich von Abschnitt zu Abschnitt, ja von Turm zu Turm sowohl bau- wie auch wehrtechnische Verbesserungen feststellen lassen¹². Anders als die älteren Mauerabschnitte am Rhein dürfte die Kirchausener Mauer auch keine Zinnen und Mannscharten, sondern eine



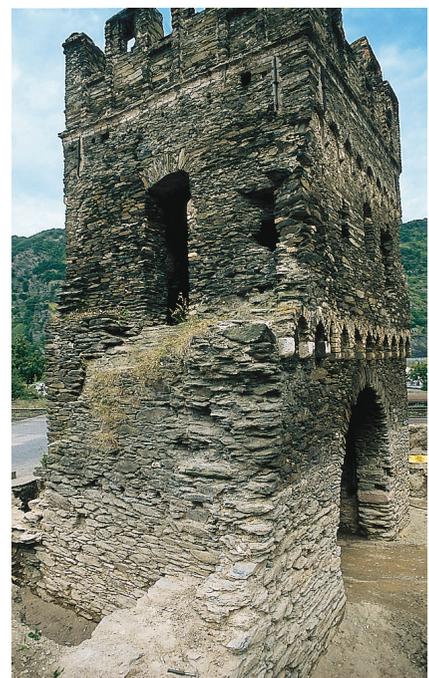
Abb. 3. Ansicht des Zehnerturmes mit der Schönburg von Nordosten von L. Doomer, lavierte Federzeichnung um 1670/73 (Ausst. Kat. „Vom Zauber des Rheins ergriffen“, Koblenz 1992, S. 162).

Abb. 4. Zehnerturm, Feldseite (Südfassade), vor der Freilegung (Foto: Verf./LAD).



Abb. 5. Zehnerturm, Ansicht von Südwesten mit dem Stadtmauerrest nach der Freilegung 2001 (Foto: Verf./LAD).

durchgehende Brustwehr von etwa 2 m Höhe mit eingelassenen Schlitzscharten besessen haben, wenn wir zeitnahe Wehrmauern anderer Städte (etwa das nahe Kaub oder die Zwingermauern der Marksburg um 1400) zum Vergleich heranziehen, die zu dieser Zeit schon mit dem Einsatz von Feuerwaffen zu rechnen hatten. Eine Lithografie von Schütz Le Neven, entstanden nach 1812, gibt einen zur Liebfrauenkirche steil ansteigenden Mauerzug wieder, allerdings mit breiten Zinnen und schmälere Mannscharten¹³. Doch angesichts der Bildabsicht und der Gesamtkomposition dürfte es dem Maler dabei eher um eine einfache und verständliche Darstellung als um die richtige Wiedergabe eines wehrtechnischen Details gegangen sein. Leider war ein Weitergraben in Richtung zur Kirche nicht möglich, so dass ein archäologischer Nach-



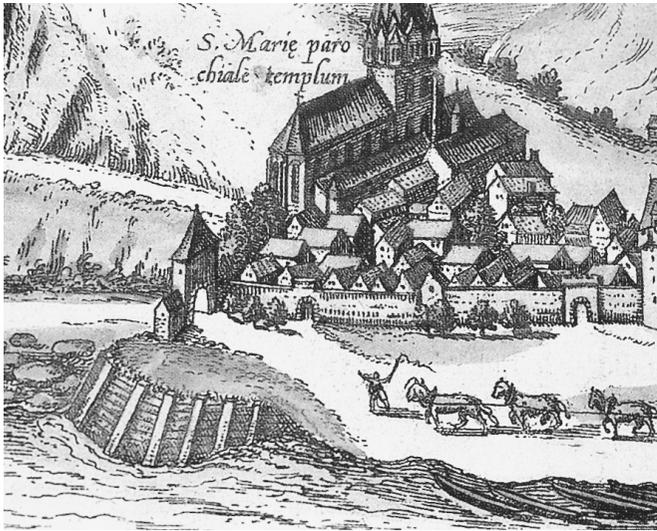


Abb. 6. Oberwesel, Detail der Stadtansicht, Kupferstich von Hogenberg aus dem Städtebuch von G. Braun & F. Hogenberg, um 1590 (KDI, S. 68, Abb. 27./Repro: Verf., eig. Vorlage).

weis der Pforte oder der Brücke nicht gelang. Auch der Anschluss der Stadtmauer an die Kirche muss offen bleiben. Auf der obgenannten Ansicht verdeckt die helle Mauer den unteren Teil des Chorpolygons. Nach der Ausrichtung des Turmes spricht jedoch alles dafür, dass die Mauer auf die Nordostecke von Liebfrauen zulief, wo die Gründung der Strebpfeiler in einer kleinen Sondierung archäologisch zu untersuchen wäre¹⁴.

An der Südostecke des Turmes setzt ein weiteres Mauerstück an, das mit dem Bogenfries noch über die Turmbreite hinausgeht, danach im stumpfen Winkel abknickt und abbricht. In der Abbruchkante haben sich einige interessante, wenn auch nicht leicht verständliche Baubefunde erhalten. Von Osten erkennt man oben eine Wehgangpforte und anschließend ein kurzes Stück der hier nur 1,60 m hohen Brüstungsmauer, darunter an der Nordseite den Bogenansatz und die Laibung einer großen, schräg eingetieften Nische, die über zwei Ge-

schosse reicht und von einer Balkendecke überschritten wird. Im oberen Teil der Nische lag eine Schlüsselochscharte, unten anscheinend eine hohe Schlitzscharte. Beide hatten Ausnehmungen für Einschubhölzer als Auflager und zur Verriegelung (Querschnitt etwa 13 x 13 cm, unten etwas mehr). Die obere Schießscharte war nach außen zur Erweiterung des Schussfeldes noch besonders aufgeweitet, die Schlüsselscharte auf den Weg zum Turm gerichtet. Eine starke Balkendecke, deren Lager bei den Grabungen in der Turmwand zum Vorschein kamen, trennte die beiden Geschosse und ermöglichte die Bedienung auch der oberen Schießscharte¹⁵. Das große Balkenaufleger in der Nische, in das der Balken seitlich eingeschoben werden konnte, wurde im Nachhinein mit Ziegeln auf Riegellochgröße verkleinert. Es sind hier also zwei Verteidigungsebenen übereinander angeordnet gewesen. Weitere vier Balkenlöcher von 32 bis 37 cm Höhe sind in der Ostwand des Turmes ausgespart, erfordern daher

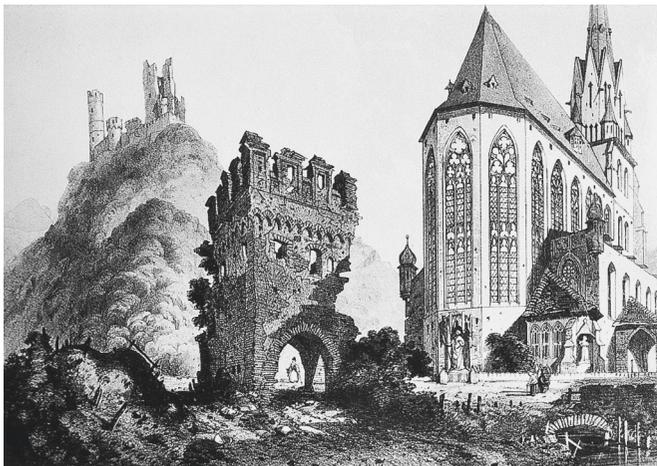


Abb. 7. Ansicht des Zehnerturnes aus Nordosten von A. Cassagne, Farblithografie um 1841 (Graph. Slg., LAD).

eine Wand gegenüber, so dass es mit dem Zollhäuschen schon seine Richtung haben kann. Allerdings wozu diese beachtlichen Balkenquerschnitte? Und weshalb die nicht mauerparallele Ausrichtung? Hatte man sich auch hier während der Bauarbeiten zu einer Planänderung entschlossen?

Nach der Braun & Hogenberg-Vedute war der Anbau mit einem Dach gedeckt, dessen Traufe wohl in der Höhe des Wehrganges gelegen hat. Es lassen sich aber weder am Turmmauerwerk selbst eine Giebelspur noch auf der Nordostecke ein Maueransatz feststellen. Vielleicht ist die Überdachung auch eine nachträgliche und wenig dauerhafte Maßnahme gewesen oder es war Fachwerk ohne konstruktive Verbindung mit dem Turm. Unzweifelhaft ist ein weiterer Zugang zum Rheinufer direkt aus dem Turm und über das Zollhaus bzw. den Wehgang an der Ostseite schon aus Gründen der Praktikabilität, denn eine Mauer mit zwei breiten Zinnen an der Ostseite des Turmes ist auf einer Federzeichnung von Lambert Doomer aus der Zeit 1670/73 zu erkennen. Die große Bogennische wird ebenfalls wiedergegeben. Jegliche Bedachung des Zollhäuschens fehlt, dafür ist der Turmaufbau um so fantasievoller dargestellt. Die schon erwähnte Fernsicht von Schütz Le Neven zeigt auch einen zum Rhein durchlaufenden Mauerzug mit breiten Zinnen.

Die Ruinen dieser Baulichkeiten dürften sich unter dem Schutthügel verbergen, den etwa das Aquarell von Stanfield oder die Lithografie von Cassagne wiedergeben. An der Ostseite des malerisch überhöhten Turmes ist bei Cassagne auch der Bogenansatz der großen Nische deutlich zu erkennen. 1695 wird in der Stadtchronik eine Schanze am Zehnerturn genannt, die als Wellen- und Eisbrecher, aber eben auch als Sperrriegel und Zollstelle diente. Um 1720 werden eine Kirchhäuser Pforte und daneben eine Zehnerpforte erwähnt. Und 1743 wird festgelegt, dass zur „Menagierung der Unterstraße zu Kirbelhausen“ (heute Kirchhausen) ein Schlagbaum an der Zehnerpforte angebracht werden soll¹⁶.

Die schräge Ausrichtung der östlichen Mauer entspricht dem Mauerstück in der Westwand der Durchfahrt. D. h., man hatte beide schon gebaut, möglicherweise auch einen Durchgang zur Stadt aus dem Turm geplant (viel-

leicht deshalb die beiden verschließbaren Torflügel?), dann aber den Plan geändert. Das später mit Ziegelsteinen vermauerte Balkenloch in der Nische und die fehlende Mauerspür geben zur Vermutung Anlass, dass die großen Balkenlager vielleicht nie benutzt wurden¹⁷.

Zusammenfassend ist zu sagen:

Bei den Resten an der Ostseite des Zehnerturmes handelte es sich um eine mit dem Turm zusammen konzipierte und auch gestalterisch mit ihm verbundene Umwehrung der Lände, mit Mauer, zweigeschossigem Wehrgang, mit Schießscharte unten und oben, die auch optisch die Stadtmauer als deutliche Begrenzung bis zum Rheinufer fortsetzte. Offensichtlich hatte diese Konstruktion aber nicht lange Bestand, denn um 1590 ist an den Zehnerturm nur ein kleines Häuschen angelehnt, in dem vielleicht die Reste einer aufgegebenen oder nie vollendeten Planung stecken. Eine Vorstellung von einer solchen befestigten Lände kann uns vielleicht die kurpfälzische Zollbastion in Bacharach geben, wo die Stadtmauer seit 1344 im Bau war. Da die Wehrmauer der Zollbastion mit dem zierlichen Bogenkranz aber 1685 für das Kapuzinerkloster benutzt wurde, sind einige sehr qualitätvolle Details wie Erker, Schlüsselochscharten und analog veränderte Schlitzscharten erhalten. Bemerkenswert ist auch, wie sich die ältere Buckelquadermauer in einer Bruchsteinmauer von geradezu kyklopischen Blöcken fortsetzt und durch kleinteiliges Schiefermauerwerk ergänzt wird¹⁸.

Für das Verständnis der Funktion des Zehnerturmes müssen noch die Befunde der oberen Geschosse dargelegt werden. Vom Wehrgang im Westen wie Osten führten also zwei Pforten in das erste Obergeschoss des Turmes, in dem sich das Türmerzimmer befand. Es war für ständigen Aufenthalt durch einen Kamin mit gemauerter Haube in der Nordostecke ausgestattet und mit zwei verschließbaren Türen, Fenstern und Schießschartenöffnungen versehen. Zur Torkammer nach unten bestand über zwei Scheitelöffnungen – eine davon ist sekundär – eine direkte Verbindung. Der 3,20 m hohe Raum hatte ehemals wohl eine Balkendecke, die heute durch eine Stahlbetonplatte ersetzt ist und zusammen mit den stählernen Zugankern darüber eine mo-

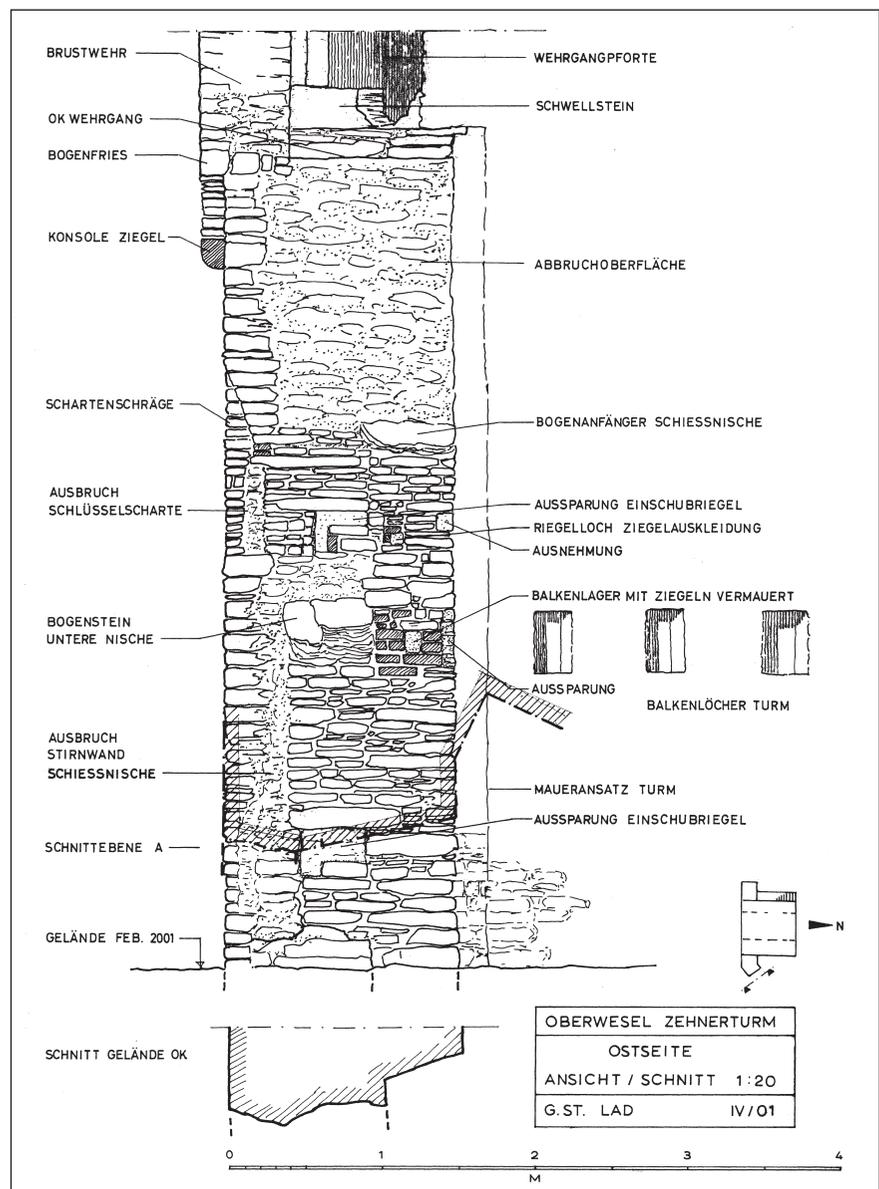
Abb. 8. Zehnerturm, Ansicht von Südosten mit Maueransatz (Foto: Verf./LAD).



derne Sicherungsmaßnahme darstellt. Der ursprüngliche Leiteraufgang zum obersten Geschoss lag vermutlich in der Nordwestecke. Rundum läuft eine 70 cm hohe, am Kamin unterbrochene Mauerbank, die nur an der Westwand tiefer liegt, denn dort entspricht sie dem ehemaligen Außengesims der Stadtmauer, deren Mauerkrone auch oben im Mauerwerk der Wand zu erkennen ist.

Die mittleren Rundbogenfenster in der Nord- und Südwand flankieren je zwei Büchscharten in Trichternischen mit Spitzbogengewölbe und geradem

Abb. 9. Detail vom Maueransatz (Handaufmaß: Verf.).



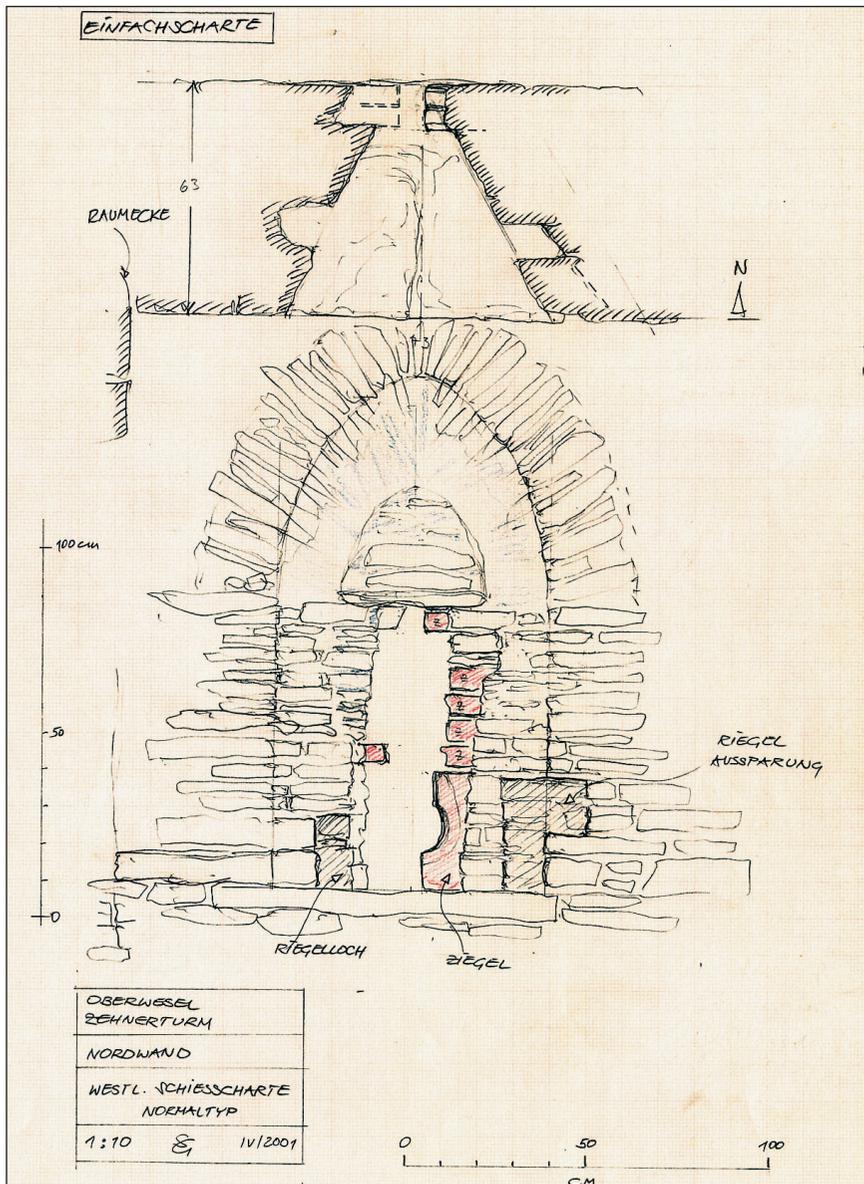


Abb. 10. Details einer einfachen Schlüsselochscharte in der Nordmauer, Grundriss und Innenansicht (Handaufmaß: Verf.).

äußeren Sturz unter Entlastungsbögen. Mit eingesetzten Ziegelsteinen sind die Öffnungen oben zu schmalen Schlitzfenstern und unten durch spezielle Formziegel zu Schlüsselochscharten verengt worden. Die Rundöffnung war dann 10 bis 12 cm groß. Alle Fenster und auch die Schießscharten hatten seitliche Aussparungen für Einschubhölzer, die als Riegel, vielleicht auch als Prellhölzer gedient haben; Prellhölzer waren aber besser fest eingemauert, wie beispielsweise am Pulverturm zu sehen¹⁹. Die Kaminrückwand überschneidet zwei Schießscharten, die dort zum Rhein unverzichtbar waren und deshalb auch schräg gemauerte Laibungen haben. Hier lässt sich schon eine Besonderheit dieses Turmes be-

obachten – die innerhalb einer Schießscharte in zwei Richtungen zielenden Schlüsselochöffnungen. Im Zinnengeschoss ist dies noch besser zu sehen. Das zweite Obergeschoss über dem schwach gespitzten Blendbogenfries auf Ziegelkonsolen und dem Zinnenkranz auf dem Kehlgiesims krägt nur wenig vor. Der krönende Aufsatz gliedert sich in breite, von Ziegelleisten gerahmte Zinnen sowie Mannscharten mit gerader

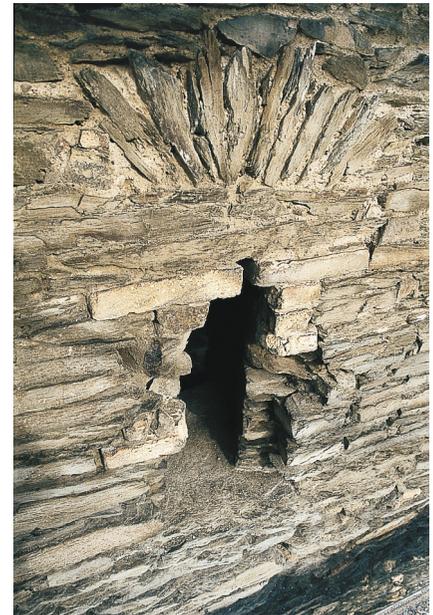


Abb. 11. Schlüsselochscharte in der Südwand, Außenseite (Foto: Verf./LAD).

und nach vorne abgesenkter Sohlbank, die ihrerseits einen halben Stein vorspringt, so dass eine Art Kassettenfries entsteht. Technisch ist die Ziegelrahmung an den Ecken nicht mit dem Bruchsteinmauerwerk verzahnt, sondern gleichsam in eine Nut eingesetzt. Während das Bruchsteinmauerwerk des Turmes aus Schiefer von teilweise besonders auffälliger Kleinteiligkeit ist und auch in den Fugen gelegentlich Ziegelbruchstücke vorkommen, setzt sich davon in der Farbe wie auch in den Formaten das Mauerwerk im Zinnengeschoss recht markant ab (hellere Steine, gröbere Struktur, größere For-

Abb. 12. Doppelte Schlüsselochscharte im Zinnenkranz der Nordseite, Ansicht von außen (Foto: Verf./LAD).



mate, im Mörtel allerdings weniger klare Unterschiede, nur fester, also wahrscheinlich anderer Bindemittelgehalt). Man kann den Eindruck gewinnen, es bestünde ein zeitlicher Abstand im Bau von Turmkörper und Zinnengeschoß.

Die beiden mittleren Zinnen auf jeder Seite sind mit Schlitzscharten versehen. Der eigentliche Feuerschlitz ist vorne mit speziellen Formziegeln zur Schlüssellochscharte verengt. Dabei sind die Zinnen an der Nordseite sowie zum Rhein mit einer geraden und einer schräg gerichteten Scharte ausgestattet, die Feldseite mit je zwei Scharten, die beide den vollen Winkel bestreichen²⁰. Nur an der Westseite nimmt die Schräge der gemauerten Laibung auf die Hauptfeuerrichtung Bezug; die Schlüsselscharten sind ausschließlich nach Süden gerichtet. Das Laufniveau im obersten Geschoss bildet heute die 1964 (Datumsritzung) eingezogene Stahlbetondecke.

Die Zinnen sind zweifellos die ursprüngliche Planung, ebenso eine Balkendecke; für ein Gewölbe gibt es keine Hinweise, auch die Mauerstärke von 60 cm spricht nicht dafür. Die Deckenoberkante dürfte früher in der gleichen Höhe wie heute gelegen haben, wenn man die originalen Drainagelöcher (zwei in der West-, eines in der Ostwand) als Befund nimmt; sie liegen in Höhe einer Gerüstebene bzw. Rüstlochreihe. Allerdings ist dieses Niveau für die Bedienung der Schießscharten zu tief, der Geschossabsatz des Mauerwerks liegt gut 1,70 m unter der Sohlbank der Schießscharten.

Bei Braun & Hogenberg um 1590 zeigt der Turm eine rechteckige Grundform und ein entsprechendes Walmdach. Merian, der sonst schematischer ist, bildet ihn 1646 stark überlängelt ab, jedoch konstruktiv richtig mit Zinnenkranz und dahinter liegendem Dach. Man wird also am ehesten eine solche Dachkonstruktion, vielleicht als Kniestock mit versenkter Traufe und Laufgang davor annehmen können; sie hat deshalb auch keine Spuren im Mauerwerk hinterlassen. Einen gemauerten Dachaufbau mit Fenstern und einem sehr speziellen Knickdach zeigt eine Ansicht des Niederländers Lambert Doomer. Hier dürfte im Nachhinein eine künstlerische Rekonstruktion oder Retusche nach anderen Vorbildern erfolgt sein, denn darüber gibt der Baubefund kei-

Abb. 13. Oberwesel, St. Martin, Zinnenkranz des Westturmes (Foto: Verf./LAD).

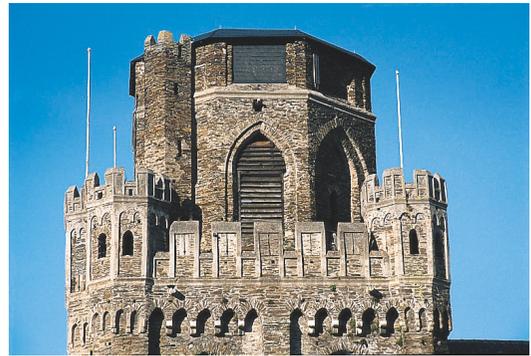
ne Auskünfte (wie Balkenlöcher, Verankerungsspuren, Mauer- oder Mörtelreste u. ä.). Es wäre auf dem nur 60 cm dicken Zinnenmauerwerk eine überaus gewagte, ja unmögliche Konstruktion. Mit einem solchen Dachaufbau können auch die vier flachen, breiten Ausnehmungen in Nord- und Südwand nicht zusammenhängen, schon eher mit einem Zwischenboden, der für die Benutzung der Schießscharten erforderlich war.

Allerdings zeigen viele Veduten den Turm mit einem Dach, aber ohne Zinnen und die Scharten als Fenster, wovon die kleinen Ausnehmungen für Eisenstäbe in den Schartensohlen stammen könnten. Auch eine reine Fachwerkkonstruktion ist nicht unproblematisch, allein der Winddruck nicht unbeträchtlich. Dennoch bleibt dies als einzige Alternative. Auch die Ansicht Wenzel Hollars mit einem Rundturm darf zur selben Kategorie der nachbearbeiteten Feldskizzen gerechnet werden. Da dieser Zeichner sonst sehr detailgenau ist, dürften die Zweifel in der Zuschreibung an Hollar berechtigt sein²¹.

Baumaterial und Gestaltung

Die Nüchternheit einer reinen Zweckarchitektur bei den älteren Stadtmauertürmen in deren erster Bauphase aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist einer reicheren Gestaltung gewichen. Dies kommt auch im Baumaterial zum Ausdruck. Der Einsatz einer gewissen Materialvielfalt ist jedoch in der Hauptsache von konstruktiven, wohl auch ökonomischen Aspekten bestimmt.

Das dunkelgraue Schiefermauerwerk des Turmes ist durch die Verwendung von rötlich-gelben Backsteinen für zahlreiche Details wie Bogenfries, Konsolen, Kehlgesims, Schießscharten und die Rahmungen der Zinnen aufgelockert. Man bemerkt auch weißgelben Kalksandstein für Konsolen und Basalt für die stark beanspruchten Teile wie Angelsteine und Drehpfannen. Die Einsatzwerksteine für die Riegelbalken sind aus rotem Sandstein.



Die Materialfarbigkeit darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass ihr ästhetischer Reiz heute nur durch die Steinsichtigkeit des Mauerwerks zu dieser Wirkung kommt. Denn im Mittelalter bedeckte Verputz den gesamten Bau – selbst die Backsteinkonsolen, wie die Befunde zeigen. Allerdings spielte Farbe sehr wohl eine Rolle. So haben sich rote Farbreste im Bogenfries und den Kassettenfeldern erhalten. Ähnliche Befunde gibt es auch sonst an der Stadtmauer, wo mit weiß gestrichenem Verputz der Zinnenkranz und die Türme hervorgehoben und durch anthrazitfarbene Quaderfugen zusätzlich geschmückt waren. Solches ließ sich auf den Verputzresten am Zehnturm nicht mehr feststellen.

Andererseits ist etwa beim Bogenfries ein eher pragmatischer Umgang mit dem Material offensichtlich, Ziegel und Schiefer wechseln ganz unregel-

Abb. 14. Oberwesel, Schönburg mit Liebfrauenkirche und Zehnturm, Blick von Osten (Foto: Verf./LAD).



mäßig, die Backsteine werden mal hochkant, mal schmal eingesetzt, auch halbiert oder passend zugeschlagen. Wichtig war eben nicht der heutige Eindruck des Ziegelbogens, sondern ausschließlich die Form, die durch Putz und Farbe Kontur und Betonung erhielt. Auch das Hauptgesims besteht aus schon vorhandenen, nur nachträglich ausgekehlten bzw. zugeschlagenen Flachziegeln (Normalziegel 5,5 - 6 x 12 x 24 cm).

Dennoch zeigen Details, dass die Bauleute am Material auch ästhetische Qualität gesehen haben und sehr bewusst damit umgingen – etwa bei den oberen Blendbögen die Verwendung eines Ziegelsteins stets exakt im Scheitel (wofür sich bautechnisch kein plausibler Grund finden lässt) oder beim Kassettenfries die ausschließliche Verwendung von Ziegeln an den Ecken, für die Rahmen dazwischen einen Wechsel von Ziegel mit Schiefer. Manches wiederum hat rein technische Gründe, wie das Auskleiden von Balkenlagern mit Ziegelsteinen oder der Einsatz von mal roten, mal schwarzen Werksteinen für Riegellager oder Torangeln.

Das einheitliche Erscheinungsbild war also farblich differenziert, wahrscheinlich auch die Rahmung von Fenstern und Schießscharten. Als weiteres gestalterisches Element kam dazu das schattende Oberflächenrelief, das die Blendbögen oder das Zinnengeschoss mit dem dekorativen Kassettenfries aus der Fassade heraushebt.

Bautyp, Besonderheiten

Während die älteren Tortürme als stadtseitig offene Schalentürme konstruiert waren, gehört der Zehnerturn zur Gruppe der geschlossenen Tortürme, wovon sich in Oberwesel noch der Weiße Turm erhalten hat. Mit der Absenkung des Geländes sind wieder die alten Proportionen sichtbar, aber mit 12 m Höhe ist er deutlich niedriger als fast alle anderen, was wiederum seine Sonderstellung hervorhebt. Es zeichnen ihn auch – neben seiner Lage im Gesamtkonzept der Stadtbefestigung – eine Reihe von wehrtechnischen, gestalterischen und funktionalen Besonderheiten aus.

Die Details der Schlüsselscharten lassen einen fortschrittlichen fortifikatorischen Kenntnisstand erkennen. Manche sind Formsteine, bei anderen scheint das Loch vor dem Versetzen

des Ziegelsteins ausgerundet worden zu sein, vielleicht sind es schon Reparaturen.

Zur Datierung

Die oben skizzierte Baugeschichte der ganzen Stadtbefestigung stützt sich auf dendrochronologische Daten, direkte und indirekte Bau- und Geschichtsdaten, Bautechnik, bau- und wehrtechnische sowie stilistische Vergleiche der Abschnitte untereinander sowie mit anderen Stadtmauern. Für die Entstehungszeit der Stadtmauer um Kirchhausen und den Zehnerturn sind folgende Fakten und Daten von Belang: Um 1389 wird die Liebfrauenkirche vollendet. Nach Rechnungen der Kirchenfabrik fanden um 1425 Baumaßnahmen am Kapitelhaus über dem dortigen Stadttor statt²², also muss spätestens um 1420/25 die Liebfrauenkirche in die Stadtmauer – in welcher Form auch immer – integriert gewesen sein.

Der Zehnerturn ist an die schon bestehende Stadtmauer angesetzt worden. Für einen älteren Turm anstelle des jetzigen Zehnerturnes, wie noch ursprünglich vermutet²³, gibt es bislang keinen Befund im untersuchten Bestand, auch nicht eindeutig für eine erhebliche zeitliche Zäsur zwischen Turmkörper und Zinnengeschoss, denn die Art der Ziegelverwendung im zweiten Geschoss ist identisch mit der im Zinnengeschoss. Bleiben die Unterschiede im Mauerwerk. Doch am Steingassenturm konnten wir auch bald nach dem Bau des Fenstergeschosses die Umgestaltung und das Aufsetzen des Zinnenkranzes konstatieren²⁴. Beim Zehnerturn muss also wegen des Unterschiedes im Stein kein großer Zeitunterschied vorliegen. Es können eine kürzere Unterbrechung, vielleicht die Aufschließung eines neuen Steinbruches der Grund, aber auch konstruktive Überlegungen für ein besseres Steinmaterial wegen der geringeren Mauerstärke Anlässe gewesen sein.

Neben den Backsteinkonsolen und den schon leicht gespitzten Bögen sind die Schlüsselochscharten und der Zinnenkranz wichtige datierende Baubefunde. Dessen Form ist in Oberwesel schon 1356 für den Ochsenturm durch das Dendrodatum eines Deckenbalkens belegt. Ähnliche Zinnen, jedoch mit Schlüsselscharten, trägt das oberste Geschoss des Westturmes von St. Martin, der nach einem Zuga-

kerdatum um 1435 als Wehrturm für das Damscheider Tor umgebaut wurde²⁵. Allerdings sind hier die Schlüsselscharten nicht gesondert eingesetzt, sondern – etwa wie in Bacharach – aus dem Mauerwerk geformt. Die Schlüsseloch- oder Schlüsselscharten sind ein Baudetail, das uns in seiner Frühform mit zentralem Rundloch wie am Zehnerturn in bildlichen Darstellungen um 1430/40 begegnet²⁶. Der Typus stellt eine Weiterentwicklung der einfachen Hakenbüchsen-scharte dar, wie wir sie etwa in Oberwesel im Pulverturm in seiner letzten Ausbauphase antreffen. Im sicher datierbaren Baubefund ist die Schlüsselscharte bisher in unserer Region nur vereinzelt vor 1450 beobachtet worden²⁷. Der Zehnerturn in Oberwesel ist nun ein weiteres, vielleicht etwas besser zeitlich einzugrenzendes Beispiel: Denn wenn wir die Stadtmauer um 1420/25 als existent annehmen, die Schlüsselscharten von St. Martin als vielleicht schon verbesserte Form um 1435/36 ansetzen, dann mag der Zehnerturn also etwa in den fünfzehn Jahren zwischen 1420 und 1435 entstanden sein²⁸.

Zur Funktion

Einige Besonderheiten des Turmes sind noch einmal hervorzuheben: die Lage stromaufwärts am Süden der Stadtbefestigung neben der Stadtmauer; seine Wehrhaftigkeit mit den ausgeklügelten Schießscharten im Turm und an der östlich weiterführenden Mauer; die Verschließbarkeit der Torkammer mit zwei Toren; außerdem konnte der Torwächter in der ständig bewohnbaren Stube oberhalb der Durchfahrt über die Öffnung im Gewölbescheitel immer einen wachsamsten Blick in die Torkammer werfen, in der man sich etwa die Aufbewahrung der Zollkiste über Nacht vorstellen kann.

Die Lage des Zehnerturnes scheint typisch. In Bonn beispielsweise zeigen Veduten und Stiche aus dem 17. Jahrhundert das Alte Zollhaus ähnlich wie in Oberwesel an der südlichen Ecke der Stadtbefestigung²⁹. Das prächtige, dreistöckige Gebäude von 1580 erhebt sich über einer tiefen Tor-durchfahrt, die auf das Zollgelände am Rhein und nicht in die Stadt führte. Die Bastion daneben ist allerdings erst im 17. Jahrhundert erbaut worden. Die vom Verfasser ins Auge gefasste Funktion als Zollturm wurde bei ei-

nem Symposion vom gegenwärtig besten Kenner dieser Materie, Otto Volk, in Zweifel gezogen³⁰. Und zwar vor allem mit dem Argument, dass zur Zeit der Erbauung des Zehnerturmes der Zoll keine große Rolle mehr gespielt habe³¹, da Oberwesel nicht mehr freie Reichsstadt, sondern seit 1309 nur mehr trierische Amtsstadt war, während etwa die Zollstationen von Kaub, Bacharach oder St. Goar auch im Spätmittelalter durch viele Urkunden und Quellen belegt sind³². Hingegen wurde die Sperre des Treidelpfades bzw. die Sicherung des städtischen Stapelgeländes als wahrscheinlicheres Motiv für die Errichtung des Turmes in die Diskussion gebracht. In der engen Verbindung zur Stadtmauer, mit dem bis ans Ufer reichenden Mauerstück und den beiden Toren ist in der

Tat die Bewachung und Kontrolle dieses Platzes sehr wirkungsvoll möglich. Reger Handelsverkehr mit der Stadt existierte, also war der Bedarf für ein solches Areal gegeben – spätestens seit der Großbaustelle Liebfrauenkirche.

Ob der von Volk genannte³³, aber wohl gescheiterte Versuch des Trierer Erzbischofs Raban, 1435 in Oberwesel einen Wehr- oder Straßzoll einzuführen, zur Errichtung des Zehnerturmes geführt hat, kann man bezweifeln oder auch als verblüffende Koinzidenz mit dem ermittelten Baudatum ansehen. Auch wenn der Versuch misslungen sein mag, ihn als Zollturm zu nutzen, musste er deshalb nicht wieder abgebrochen werden, sondern konnte eine sinnvolle andere Funktion übernehmen. Einige Ungereimtheiten im Bau-

befund würden sogar für diese Möglichkeit sprechen.

Oberwesel hatte im 13. Jahrhundert, also in seiner reichstädtischen Epoche, einen Zoll, der aber von den Herren der Schönburg eingehoben wurde³⁴. Es war ein Wasser- und Straßenzoll. Ob dies auch schon an der Stelle des späteren Zehnerturmes geschah, wissen wir nicht. Der kürzeste Weg zur Schönburg verlief unweit der Liebfrauenkirche über den Elfenlay auf den Felsrücken und weiter im Schutze der Felsbarriere empor. Wenn es also einen älteren Zehnerturm als Zollstelle gab, können dies vielleicht archäologische Grabungen erweisen. Bei den jetzigen Grabungen musste man sich auf das unbedingt Notwendige beschränken. Auch hier hat also die Bodenforschung noch eine Aufgabe.

Anmerkungen

- ¹ Stadt Oberwesel (Die Kunstdenkmäler von Rheinland Pfalz, Bd. 9, 2.2), bearb. von Eduard Sebald. Mit Beiträgen von Hans Caspary et al. (1997), Bd. II, Die Stadtbefestigung, S. 794–895 (Günther Stanzl/Hans Caspary), zit. KD.
- ² Leicht geänderte und ergänzte Fassung eines Vortrages vom Burgensymposion der DBV „Rheinzölle und Burgenbau am Mittelrhein“ im März 2001 auf Burg Stahleck.
- ³ KD II, S. 818 ff.
- ⁴ KD II, S. 813.
- ⁵ Zur Baugeschichte KD II, S. 808 ff., zum Gesamtplan KD II, S. 817 ff., zur Stadtentwicklung KD I, S. 90.
- ⁶ Zum Kapitelhaus und dem Tor KD I, S. 418 ff., zum Mauerabschnitt dort KD II, S. 886.
- ⁷ Wenzel Hollar (1607–1677), Reisebilder vom Rhein, Ausstellungskatalog Landesmuseum Mainz 1987, S. 97, Nr. 47 (KD II, S. 713, Abb. 493).
- ⁸ Stadtmuseum Oberwesel, dessen Bestandskatalog in Vorbereitung ist.
- ⁹ KD II, S. 798, Abb. 548a.
- ¹⁰ KD II, S. 820.
- ¹¹ Dazu siehe KD II, S. 870 ff. und 891.
- ¹² KD II, S. 894; ausführlicher zu der Thematik technischer Innovationsschübe demnächst ein Beitrag des Autors.
- ¹³ Grisailleaquarell von Frisch/Hörmann auf der Basis von Ch. G. Schütz d. J. (KD I, Abb. 5).
- ¹⁴ Die in KD I, S. 422 angesprochenen archäologischen Funde sind leider nicht zu-

verlässig, stammen vom Kanalbau an der Straße und wurden nicht fachgerecht dokumentiert oder eingemessen.

- ¹⁵ Diese kann man sich etwa so vorstellen, wie sie jüngst J. Zeune für die Burg Lichtenberg in Unterfranken zeichnerisch dargestellt hat (J. Zeune, Burgenporträt: Burgruine Lichtenstein, Landkreis Haßberge, Unterfranken, in: Burgen und Schlösser 2001/II, S. 95, Abb. 14). Hier geht allerdings die eigentliche Schießscharte (oder der Schießschlitz) selbst über zwei Geschosse.
- ¹⁶ KD II, S. 820.
- ¹⁷ Siehe zur Funktion weiter unten.
- ¹⁸ Eine genaue Bauanalyse dieses interessanten Befundes steht noch aus.
- ¹⁹ Andernfalls hielten die zwar doppelten Ziegeleinsatzstücke kaum die ersten paar Schüsse aus. Aber es ist durchaus möglich, dass die konkrete Funktionsfähigkeit weder beabsichtigt noch je getestet worden ist.
- ²⁰ Siehe KD II, S. 819, Abb. 553, Typ a, b und c.
- ²¹ S. den Ausstellungstext zu diesem Bild, op.cit.
- ²² KD I, S. 418 ff.
- ²³ KD II, S. 813.
- ²⁴ KD II, S. 812 und 841 ff.
- ²⁵ KD I, S. 444.
- ²⁶ J. Zeune, Burgenkundliche Marginalien zu zeitgenössischen Darstellungen, in: Hartmut Hofrichter (Hrsg.), Putz und Farbigekeit an mittelalterlichen Bauten, Marksburg/Braubach 1993, S. 20.

- ²⁷ Beispiele bei Joachim Zeune, Burgen, Symbole der Macht, Regensburg 1992, S. 100: Burg Kaltenstein bei Stuttgart, wo sie dendrochronologisch 1428/30 datiert werden; Burg Landsberg im Elsaß: frühes 15. Jahrhundert.
- ²⁸ Die zweigeschossigen Scharte im „Ostbau“ könnte man vielleicht als Vorform der in der Folge durchgehenden Schlitzscharte ansehen, wie sie das genannte Beispiel der Ruine Lichtenberg in Oberfranken zeigt, wo sie um 1430 datiert wird (siehe J. Zeune, op.cit., S. 95).
- ²⁹ So etwa auf der Stadtansicht von Matthäus Merian von 1646 (Abbildung in: M. Merian, Topogr. Archiepisc. vm. Mog., Trev. et Coloniensis, Neue Ausg. Kassel 1961, S. 48) oder dem Gemälde von Abraham Storck aus dem Jahre 1674 im Stadtmuseum Bonn (Abbildung in: Rheinische Heimatpflege 38, 2/2001, S. 117); weitere Abbildungen der Situation z. B. in: Hermann Josef Roth, Bonn, S. 18, 24).
- ³⁰ Otto Volk, Wirtschaft und Gesellschaft am Mittelrhein vom 12. bis zum 16. Jahrhundert (Veröff. d. Histor. Komm. für Nassau 63), Wiesbaden 1998.
- ³¹ Später, im 14. und 15. Jahrhundert, gibt zwar noch den Marktzoll, gelegentlich werden Zöllner genannt (Volk, op.cit., S. 496, Anm. 67).
- ³² Siehe Volk, op.cit., S. 494.
- ³³ Siehe Volk, op.cit., S. 520.
- ³⁴ Er ist um 1280 zum letzten Mal nachweisbar (Volk, op.cit., S. 495; F. J. Heyen, in KD I, S. 12 ff.).